

## Inhaltsverzeichnis

<b>1.</b>	<b>Einführung</b>	<b>Seite 3</b>
<b>2.</b>	<b>Jüdisches Leben vor 1945 in Schopfloch</b>	<b>Seite 4</b>
<b>2.1</b>	<b>Ursprung und Entstehung der jüdischen Gemeinde</b>	<b>Seite 4</b>
<b>2.2.</b>	<b>Leben der Schopflocher Juden in der Gemeinde</b>	<b>Seite 5</b>
<b>2.3</b>	<b>Auf- und Ausbau der jüdischen Gemeinde</b>	<b>Seite 7</b>
<b>2.3.1</b>	<b>Einwohnerzahlen</b>	<b>Seite 7</b>
<b>2.3.2</b>	<b>Schule</b>	<b>Seite 8</b>
<b>2.3.3</b>	<b>Lachoudisch</b>	<b>Seite 10</b>
<b>2.3.4.</b>	<b>Synagoge</b>	<b>Seite 11</b>
<b>2.3.5</b>	<b>Friedhof</b>	<b>Seite 13</b>
<b>2.4</b>	<b>Das Rabbinat Schopfloch- Feuchtwangen</b>	<b>Seite 14</b>
<b>2.5</b>	<b>Schopfloch zur Zeit der Weimarer Republik</b>	<b>Seite 17</b>
<b>2.6</b>	<b>Schopfloch im Nationalsozialismus</b>	<b>Seite 20</b>
<b>3.</b>	<b>Schluss</b>	<b>Seite 23</b>
<b>4.</b>	<b>Quellenangabe</b>	<b>Seite 24</b>
<b>4.1</b>	<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>Seite 24</b>
<b>4.2</b>	<b>Internetadressen</b>	<b>Seite 25</b>
<b>5.</b>	<b>Erklärung</b>	<b>Seite 26</b>
<b>6.</b>	<b>Anhang</b>	<b>Seite 27</b>

## **1. Einführung**

In Westmittelfranken, nahe der baden-württembergischen Grenze, sechs Kilometer südlich von Feuchtwangen und sechs Kilometer nördlich von Dinkelsbühl, liegt der Markt Schopfloch. Da ein genaues Gründungsdatum des Ortes nicht mehr bekannt ist, feiern die Schopflocher jedes Jahr die erste urkundliche Erwähnung des ältesten bekannten Schopflochers, Ulricus de Schopfloch. Diese geht zurück in das Jahr 1260 und jährt sich im Jahr 2010 bereits zum 750. Mal<sup>1</sup>. Eine besondere Rolle in dieser 750 jährigen Geschichte Schopflochs spielen die Juden, die über Jahrhunderte hinweg das Leben der mittelfränkischen Gemeinde mitprägten.

---

<sup>1</sup> Vgl. Philipp Karl, Geschichte des Marktes Schopfloch, Schopfloch, 1980, S. 17

## **2. Jüdisches Leben vor 1945 in Schopfloch**

### **2.1 Ursprünge und Entstehung der jüdischen Gemeinde**

Man kann nicht genau festlegen, wann sich die ersten Juden in Schopfloch ansiedelten. So kommt zum einen das 14. Jahrhundert und zum anderen das 16. Jahrhundert in Frage.

Im 14. Jahrhundert erhielten die Nürnberger Fürsten von Kaiser Ludwig dem Bayer das Recht, eine gewisse Zahl von Juden in ihren Gebieten aufzunehmen. Zu diesen Fürsten zählte auch der Landvogt von Dürnwangen, dem der Kaiser am 4. August 1331 gestattete 10 Juden in seinen Burgen zu „halten“. Da Schopfloch zu dieser Zeit zum Kastenamt Dürnwangen gehörte, könnten sich zu dieser Zeit die ersten Juden in Schopfloch niedergelassen haben<sup>2</sup>. Ein zweiter Zeitpunkt, der in Frage kommen könnte, ist gegen Ende des 16. Jahrhunderts. In den Jahren 1506 und 1507 wurden die Juden aus ihrer großen Gemeinde in Nördlingen vertrieben<sup>3</sup> und mussten sich in anderen Orten niederlassen. In einer Nördlinger Notariatsurkunde von 1538 wurden verschiedene Orte erwähnt, in denen sich die vertriebenen Israeliten niederließen, Schopfloch zählte jedoch noch nicht dazu. Erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurden Orte wie Mönchsroth, Dürnwangen und Schopfloch als „Judenorte“ erwähnt<sup>4</sup>. Die oettingisch-spielbergischen Judenschutzbriefe zeigen, dass die ersten Juden, die sich in der Schopflocher Gegend ansiedelten, sogenannte Schutzjuden waren, das heißt sie mussten den oettingischen Grafen ihre Treue schwören und eine gewisse Geldmenge zahlen, um von ihnen in Schutz genommen zu werden<sup>5</sup>. Doch nur ein kleiner Teil Schopflochs unterstand den oettingisch-spielbergischen Grafen, der größte Teil Schopflochs lag auf dem Gebiet der Hohenzollern. Auch im Hohenzoller Teil wurden Schutzjuden aufgenommen und so entstanden zunächst zwei jüdische Gemeinden. Zwischen den beiden Grafschaften kam es jedoch schnell zu Streitigkeiten, da jede ihre Machtposition verbessern wollte und deshalb immer mehr Juden in ihrem Teil Schopflochs aufnahm. Dies führte sogar dazu, dass Schopfloch im 17. und 18. Jahrhundert die ärmste jüdische Gemeinde in der Gegend war. So liest man in einem Schreiben an den Grafen von Oettingen-Spielberg aus dem Jahr 1728, dass die Ansbacher jeden der auch nur aussah wie ein Jude in ihre Schutzherrschaft aufnahmen, um die oettingischen Schutzjuden zu unterdrücken oder sogar auszurotten.

Als die beiden Grafschaften gegen Ende des 18. Jahrhunderts unter preußische Herrschaft gestellt wurden, vereinten sich die beiden jüdischen Gemeinden zu Einer.<sup>6</sup>

---

<sup>2</sup> Vgl. Philipp Karl, Geschichte des Marktes Schopfloch, Schopfloch, 1980, S. 133

<sup>3</sup> [http://www.alemannia-judaica.de/noerdlingen\\_synagoge.htm](http://www.alemannia-judaica.de/noerdlingen_synagoge.htm)

<sup>4</sup> Vgl. ebd., S. 133

<sup>5</sup> Vgl. ebd., S. 134

<sup>6</sup> Vgl. Eberhardt Barbara und Berger Cornelia, Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkband Bayern, Band II, Mittelfranken, 2010, S. 599

## 2.2 Leben der Schopflocher Juden in der Gemeinde

Seit dem Mittelalter, bis hin zum Anfang des 19. Jahrhunderts schlossen sich Handwerker, die dieselbe Tätigkeit ausführten in Zünften zusammen. So war es zum Beispiel einem Schreiner nicht gestattet sein Handwerk auszuführen, solange er nicht Mitglied einer Zunft war. Alle Regeln, die für solche Zünfte galten, wurden in der Zunftordnung festgehalten<sup>7</sup>. Diese Zunftordnung hatte große Auswirkungen auf das berufliche Leben der Juden, da sie ihnen die Mitgliedschaft in einer Zunft verwehrte<sup>8</sup>. Deshalb mussten sich die Juden ihren Lebensunterhalt mit dem Handel und der Geldwirtschaft finanzieren. Diese wurde den Schopflocher Juden durch einen oettingisch-spielbergischen Judenschutzbrief aus dem Jahr 1785 explizit gestattet<sup>9</sup>. Dieser Schutzbrief erlaubte es auch einigen wenigen Juden handwerkliche Berufe zu erlernen. Das beste Beispiel hierfür bildet die 1893 gegründete Strickwarenfabrik Rosenfeld und Heinemann, in der zu ihren Glanzzeiten bis zu 100 Arbeiter beschäftigt waren<sup>10</sup>. Da die Juden mit ihren Waren in den größeren Städten den meisten Profit erzielen konnten, es ihnen aber nicht gestattet war innerhalb der Stadtmauern zu wohnen, siedelten sich die jüdischen Kaufleute größten Teils in nahe gelegenen Dörfern an<sup>11</sup>. Auch Schopfloch war aufgrund seiner prädestinierten Lage, nämlich zwischen den beiden ehemaligen Reichsstädten Dinkelsbühl und Feuchtwangen, ein beliebter Wohnort der jüdischen Händler. Viele der Schopflocher Händler waren im Ross- und Viehhandel aktiv, da dieser die größten Erträge versprach. Die Popularität dieses Handelssektors unter den Israeliten war daran zu erkennen, dass in ihm bis 1930 fast ausschließlich Juden tätig waren<sup>12</sup>. Doch die Handelsgeschäfte der Juden verliefen nicht immer friedlich und so kam es, dass die Schopflocher des Öfteren von sich reden machten. So trug es sich zum Beispiel zu, dass es zwischen Lazarus Jud zu Adelmansfelden und Eysin Jud zu Schopfloch während eines Rosshandels zu einem schweren Streit kam, der nur durch den Gutsbesitzer Peter Mayr beigelegt werden konnte<sup>13</sup>. Um den Ertrag ihrer Handelsgeschäfte zu steigern, schlossen sich die Schopflocher Juden des Öfteren den Maurern und Steinmetzen an, die 1634 aus dem Salzburger Raum nach Schopfloch gekommen waren<sup>14</sup>.

---

<sup>7</sup> <http://de.wikipedia.org/wiki/Zunft>

<sup>8</sup> Vgl. Philipp Karl, Geschichte des Marktes Schopfloch, Schopfloch, 1980, S.135

<sup>9</sup> Vgl. Broszat Martin, Großmann Anton und Schönhoven Klaus, Bayern in der NS-Zeit V, München/ Wien, 1983, S.483

<sup>10</sup> Vgl. ebd., S.482

<sup>11</sup> Vgl. Philipp Karl, Geschichte des Marktes Schopfloch, Schopfloch, 1980, S.135

<sup>12</sup> Vgl. ebd., S. 135

<sup>13</sup> Vgl. ebd., S. 135

<sup>14</sup> Vgl. Broszat Martin, Großmann Anton und Schönhoven Klaus, Bayern in der NS-Zeit V, München/ Wien, 1983, S. 480

Um immer genügend Arbeit zu finden, gingen die Maurer den Sommer über auf Wanderschaft um sich ihr Geld zu verdienen. Dabei wurden sie oft von den jüdischen Kaufleuten begleitet und man versuchte sich gegenseitig zu unterstützen, indem man sich bei Gelegenheit zu einem guten Geschäft verhalf<sup>15</sup>. Das 1215 von Papst Innozens III. erlassene „Kanonische Zinsverbot“, welches den Christen die Zinsnahme für geliehenes Geld untersagte<sup>16</sup>, machte den Geldverleih gegen Zinsen zu einem beliebten Geschäft für die Israeliten. Auch in Schopfloch betrieben einige, aufgrund von ertragreichen Geschäften, wohlhabend gewordene Juden den Geldverleih gegen Zinsen. Doch auch in diesem Handelssektor verliefen die Geschäfte der Juden nicht immer reibungslos. So klagten einmal die Schopflocher Israeliten die Bürger und den Rat von Dinkelsbühl an, da diese ihre Geldschulden nicht beglichen hatten<sup>17</sup>. Obwohl die meisten Juden die in Schopfloch lebten nicht viel Geld hatten, blieb es ihnen aufgrund fürstlicher Anordnung nicht erspart, eine Herberge für umherziehende sogenannte „Betteljuden“ bereit zustellen. In Schopfloch wurde diese Herberge in der Jägerstraße 32 eingerichtet und die Israeliten waren verpflichtet die armen Juden mit Essen zu versorgen. Damit jedoch diese Betteljuden nicht zu einer Belästigung wurden, durften sie den Ort nur fünfmal besuchen und Unterstützung anfordern<sup>18</sup>. Ab dem 6. Mai des Jahres 1813 sollte sich für die bayrischen Juden vieles ändern, denn durch den Erlass des „Judenediktes“ durch König Maximilian Joseph von Bayern, sollte das Leben der bayrischen Juden in geregelte Bahnen geleitet werden<sup>19</sup>. Das Edikt umfasst 34 Paragraphen und beschäftigt sich mit alltäglichen Situationen im Leben der Juden. So enthält das Edikt zum Beispiel Paragraphen über den öffentlichen Unterricht und Schulen<sup>20</sup>, Heirat und Niederlassung<sup>21</sup> und über die Erwerbsverhältnisse der Juden<sup>22</sup>. Nach dem Erlass des Ediktes wurde es Juden zum Beispiel gestattet ein Haus zu kaufen, was ihnen vorher erhebliche Schwierigkeiten bereitet hatte. So kann man nachlesen, dass Wolf Singer zu Dürrwangen im Jahr 1598 sein Haus an einen Juden verkaufen wollte, doch dies nicht genehmigt wurde<sup>23</sup>.

---

<sup>15</sup>Vgl. Broszat Martin, Großmann Anton und Schönhoven Klaus, Bayern in der NS-Zeit V, München/ Wien, 1983 S. 483

<sup>16</sup> <http://www.judentum-projekt.de/printable/geschichte/mittelalter/zins/index.html>

<sup>17</sup> Vgl. Philipp Karl, Geschichte des Marktes Schopfloch, Schopfloch, 1980, S. 136

<sup>18</sup> Vgl. ebd., S. 137

<sup>19</sup> Vgl. Schwarz Stefan, Die Juden in Bayern im Wandel der Zeiten, Geschichte und Staat Band 241- 243, München, 1980, S. 168

<sup>20</sup> Vgl. ebd., S. 159

<sup>21</sup> Vgl. ebd., S. 161

<sup>22</sup> Vgl. ebd., S. 163

<sup>23</sup> Vgl. Philipp Karl, Geschichte des Marktes Schopfloch, Schopfloch, 1980, S.134

## **2.3 Auf-/ Ausbau der jüdischen Gemeinde**

### **2.3.1 Einwohnerzahlen**

Die erste Erwähnung einer genauen Anzahl, der in Schopfloch lebenden Juden, ist im Jahre 1785. Zu dieser Zeit lebten 217 Juden in Schopfloch. In den nächsten Jahrzehnten wuchs die Zahl der jüdischen Einwohner Schopflochs weiter an. Knapp 60 Jahre später lebten bereits 342 Juden in Schopfloch, das heißt um 1842 war fast jeder vierte Schopflocher jüdischen Glaubens. Gleichzeitig wurde 1842 der Höchststand an jüdischen Gemeindemitgliedern erreicht. Ab diesem Zeitpunkt sanken die Bevölkerungszahlen der jüdischen Gemeinde ständig. Dies war vor allem auf die allgemeine Auswanderungswelle nach Amerika zurück zu führen, von der auch Schopfloch nicht verschont blieb<sup>24</sup>. Viele Juden verließen in den Jahren nach 1842 Schopfloch und im Jahre 1880 zählte man nur noch 147 jüdische Einwohner.

Bis zum Jahr 1920 ging die Zahl der Juden in Schopfloch noch bis auf 56 zurück.

Dies bedeutet, dass in der Zeit von 1842 bis 1920 286 Juden Schopfloch verlassen hatten. Als Hitler im Jahr 1933 die Macht in Deutschland übernahm, lebten in Schopfloch nur noch 33 Juden<sup>25</sup>.

---

<sup>24</sup> Vgl. Philipp Karl, Geschichte des Marktes Schopfloch, Schopfloch, 1980, S.139

<sup>25</sup> Vgl. ebd., S. 146 f.

### 2.3.2.Schule

In den Jahren vor 1813 gab es, was ihre schulische Ausbildung betraf, für jüdische Kinder keine richtigen Bestimmungen. Für die jüdischen Kinder gab es weder ein Schulinstitut, noch eine geregelte Schulpflicht. Um ihren Kindern trotzdem eine gewisse religiöse und allgemeine Bildung zu vermitteln, engagierten die meisten Juden Privatlehrer, um ihre Kinder zu unterrichten. Doch diese Privatlehrer waren oft keine ausgebildeten Lehrer und so beschränkte sich der Unterricht meist nur auf geringe Grundkenntnisse. Dies zeigte sich daran, dass jüdische Kinder meistens gerade soviel Deutsch konnten, wie sie für ihr späteres Leben als Händler benötigten. Durch das bereits genannte Judenedikt von 1813 versuchte man, eine geregelte Schulpflicht für die bayrischen Juden einzuführen<sup>26</sup>. In den Paragraphen 32 bis 34 wird festgelegt, dass jüdische Kinder öffentliche Schulen besuchen müssen, um vorliegende Nationalitätenunterschiede, sowie mangelnde Deutschkenntnisse oder Vorurteile gegenüber Juden zu beseitigen<sup>27</sup>. Die Möglichkeit eine eigene Schule zu bilden, wurde jedoch von den Schopflocher Juden nicht genutzt und so engagierten sie weiterhin Privatlehrer für ihre Kinder. Dies zeigt sich an einer Streitigkeit unter den Lehrern, um das Recht die Schopflocher Kinder zu unterrichten. Dieser Streit fand im Jahr 1820 statt, als in Schopfloch für 50 Kinder vier Privatlehrer beschäftigt wurden.<sup>28</sup> Da 20 dieser Kinder allein von Lehrer Feuchtwanger unterrichtet wurden, der ein ausgebildeter Lehrer war, forderte dieser, dass alle Kinder seinen Unterricht besuchen sollten. Er schaffte es jedoch nicht, diese Forderung durchzusetzen und so gab es in Schopfloch bis zum Jahr 1828 auch weiterhin mehrere Privatlehrer gleichzeitig.<sup>29</sup> Um jedoch eine Einhaltung des Judenediktes von 1813 durchzusetzen, gab die königliche Bayrische Regierung den Befehl, dass ein Elementar- oder Religionslehrer fest angestellt werden müsse. Die Schopflocher Israeliten entschlossen sich, den bereits seit 1817 als Privatlehrer arbeitenden, Isaac Hirsch Feuchtwanger als einzigen Lehrer zu engagieren.

---

<sup>26</sup> Vgl. Schwarz Stefan, Die Juden in Bayern im Wandel der Zeiten, Geschichte und Staat Band 241- 243, München, 1980, S. 159

<sup>27</sup> Vgl. ebd., S. 198

<sup>28</sup> Vgl. Stimpfig Karl Ernst, Die Juden in Schopfloch und Feuchtwangen, Ihr Rabbinat und Judenfriedhof, Band I / II, 2003, S. 42

<sup>29</sup> Vgl. Stimpfig Karl Ernst, Die Juden in Schopfloch und Feuchtwangen, Ihr Rabbinat und Judenfriedhof, Band I / II, 2003, S. 48

Bei der offiziellen Amtseinsetzung des Lehrers Feuchtwanger waren auch Rabbiner Hirsch Weil und der Gemeindebevollmächtigte Aaron Stern anwesend. Sie brachten drei Punkte zur Beratung, die das Leben des Lehrers regeln sollten. Zum einen beschlossen sie, dass der Lehrer auf drei Jahre eingestellt werden und eine Besoldung von 150 Gulden erhalten sollte, die von der Gemeinde gestellt werden musste. Der dritte Punkt war die Gestaltung des Unterrichts. Die Kinder sollten bei Lehrer Feuchtwanger nur in Religion und Hebräisch unterrichtet werden und zusätzlich noch die christliche Schule besuchen<sup>30</sup>. Drei Jahre nach der Amtseinsetzung Feuchtwangers, wurde dann 1831 die jüdische Schule in Schopfloch erbaut. Feuchtwangers Unterricht, der sich auf das Lesen, Schreiben und Übersetzen des Alten Testaments konzentrierte, fand in der Schopflocher Judenschule statt, die sich in der Judengasse (später umbenannt in Bahnhofstraße 8<sup>31</sup>) befand. Am 17. Mai 1843 führte ein Abgeordneter der königlichen Regierung eine Schulvisitation durch und beurteilte den Stand der Schule unter Feuchtwanger als zufriedenstellend<sup>32</sup>. Nach 26 Jahren als Lehrer, verstarb Feuchtwanger am 2. Juni 1854. Bei seiner Beisetzung, einen Tag später, wohnte beinahe die ganze Gemeinde der Beerdigung bei. Aufgrund der allgemeinen Auswanderungswelle nach Amerika, entschloss man sich, das Amt des Lehrers nicht neu zu besetzen, sondern es mit dem Amt des Schächters und Vorsängers zu vereinen.

Wolf Schweitzer, der bereits seit 24 Jahren das Amt des Schächters und Vorsängers inne hatte, wurde somit am 19. Oktober 1854 in der Gemeindestube einstimmig zum neuen Lehrer gewählt. Schweitzer übernahm das Amt bis zu seinem Tod am 15. Mai 1879<sup>33</sup>. Um einen Nachfolger zu finden, der alle drei Ämter vereinen konnte, erfolgte eine Ausschreibung in der Fränkischen Landeszeitung und im Israelit. Die Wahl fiel auf Isak Ehrenreich aus Vilben bei Frankfurt am Main der nun zum neuen Lehrer, Schächter und Vorsänger berufen wurde. Ehrenreich starb am 4. Januar 1894 und wurde einen Tag später beerdigt<sup>34</sup>. Der letzte Lehrer der jüdischen Gemeinde war Lehrer Meier Rosenstein, er hatte das Amt des Lehrers von 1894 bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1929 inne. Doch obwohl er 1929 pensioniert wurde, blieb er bis zur Einführung des allgemeinen Schulverbotes für Juden 1936 Vorsänger und Religionslehrer der noch verbliebenen 4 jüdischen Kinder. Ab dem 1. Januar 1937 wurden die letzten 13 jüdischen Kinder aus Dinkelsbühl, Feuchtwangen, Mönchsroth und Schopfloch in einer Sonderklasse in Dinkelsbühl gemeinsam unterrichtet<sup>35</sup>.

---

<sup>30</sup> Vgl. ebd., S. 58

<sup>31</sup> Vgl. Broszat Martin, Großmann Anton und Schönhoven Klaus, Bayern in der NS-Zeit V, München/Wien, 1983, S. 483

<sup>32</sup> Vgl. Stimpfig Karl Ernst, Die Juden in Schopfloch und Feuchtwangen, Ihr Rabbinat und Judenfriedhof, Band I / II, 2003, S. 60

<sup>33</sup> Vgl. ebd., S. 61

<sup>34</sup> Vgl. ebd., S. 62 f.

<sup>35</sup> Vgl. Stimpfig Karl Ernst, Die Juden in Schopfloch und Feuchtwangen, Ihr Rabbinat und Judenfriedhof, Band I / II, 2003, S. 64

### 2.2.3 Lachoudisch

Eine Besonderheit Schopflochs ist, dass sich dort im Laufe der Zeit eine eigenständige Sprache entwickelte. Man nennt diese Sprache „Lachoudisch“. Sie wurde von Juden wie Christen gleichermaßen beherrscht und gesprochen. Das Lachoudische hat seinen Namen von einem Wortspiel mit dem hebräischen Begriff „laschon kodesch“, was so viel wie heilige Sprache bedeutet. Lachoudisch an sich ist eine Mischung aus „Hebräisch, zigeunerischem Rotwelsch und ureigensten Sprachschöpfungen“<sup>36</sup>. Geprägt wurde das Lachoudische vor allem von den jüdischen Händlern und den Maurern. Da sie die meiste Zeit des Jahres auf Wanderschaft waren, nutzten sie die „Geheimsprache“<sup>37</sup> um Geschäfte zu besprechen, Käufe abzuschließen und sich mit anderen Schopflochern zu beraten. Des Weiteren benutzten die Schopflocher die Sprache, um sich in ihrem Ort besser zu Recht finden zu können. Da in Schopfloch 76 Familien mit dem Namen Grimm, 33 namens Hähnlein, 26 namens Fleischmann und 19 mit dem Namen Wüstner lebten, gab man den einzelnen Familien Lachoudische Spitznamen um sich eine bessere Orientierung zu verschaffen.

Die eigene Sprache der Schopflocher verstärkte noch zusätzlich zu Sozial- und Religionsstruktur ihre Andersartigkeit nach Außen hin<sup>38</sup>. So wurde dem „verkommenen Dorf“ nachgesagt, dass „durch Schopfloch selbst die Zigeuner im Trab [jagten], aus Angst, es könne ihnen etwas vom Wagen gestohlen werden“<sup>39</sup>.

Das Lachoudische hat sich bis heute in Schopfloch gehalten und so kann man noch ab und zu einzelne Begriffe wie „gschiddicht“<sup>40</sup> und „Malouche“<sup>41</sup> hören<sup>42</sup>. Doch wirklich fließend wird die Sprache nur noch von einigen wenigen Schopflochern beherrscht.

---

<sup>36</sup> Broszat Martin, Großmann Anton und Schönhoven Klaus, Bayern in der NS-Zeit V, München/ Wien,1983, S. 484

<sup>37</sup> Broszat Martin, Großmann Anton und Schönhoven Klaus, Bayern in der NS-Zeit V, München/ Wien,1983, S. 484

<sup>38</sup> Vgl. ebd., S. 484

<sup>39</sup> Broszat Martin, Großmann Anton und Schönhoven Klaus, Bayern in der NS-Zeit V, München/ Wien,1983, S.

<sup>40</sup> gschiddicht= verheiratet

<sup>41</sup> Malouche= Arbeit

<sup>42</sup> <http://www.medine-schopfloch.de/Lachoudisch/lachoudisch.html>

### **2.3.4 Synagoge**

Die ersten Bestrebungen der Schopflocher Israeliten eine eigene Synagoge zu besitzen, zeigten sich im Jahre 1628. Obwohl die meisten Juden zu dieser Zeit in beschränkten Vermögensverhältnissen lebten, richtete das Ehepaar Kres in ihrem Haus einen Raum ein, der für religiöse Zwecke verwendet werden konnte. Damit der zur Verfügung gestellte Raum seinem Ruf als „Synagoge“ gerecht werden konnte, ließ die Familie Kres Thorarollen schreiben<sup>43</sup>. Dieser Synagogenraum war bis zum Jahr 1697 in Verwendung, dann entschloss man sich, in der damaligen Judengasse eine eigenständige Synagoge zu errichten<sup>44</sup>. Durch die stetig wachsende Bevölkerung der jüdischen Gemeinde und durch rege Teilnahme am Gottesdienst und anderen religiösen Festen, wurde bereits nach 15 Jahren, im Jahr 1712 eine Vergrößerung der Synagoge notwendig<sup>45</sup>. Nach diesem Umbau bestand die Synagoge bis 1877 größtenteils unverändert. Nach nunmehr 165 Jahren entschied man sich die alte Synagoge abzureißen und durch einen Neubau zu ersetzen<sup>46</sup>. Am Abend des 18. März 1877 fand in der Synagoge ein letzter, feierlicher Gottesdienst statt, an dem alle jüdischen Gemeindemitglieder teilnahmen. Einen Tag später wurde bereits mit dem Abbruch der Synagoge begonnen<sup>47</sup>. Am 16. April, circa einen Monat nachdem die Abrissarbeiten eingeleitet wurden, erfolgte die Grundsteinlegung des Neubaus. In diesen Grundstein wurde eine Pergamentrolle gelegt, welche Auskunft über das Entstehungsjahr, sowie den Preis des Neubaus gibt. Des Weiteren wurden auf ihr der damalige Rabbiner, die Kultusvorstände und die politischen Zustände unter dem regierenden König Ludwig II festgehalten<sup>48</sup>. Als Datum der Fertigstellung wählte man den 31. August 1877, der trotz anfänglicher Befürchtungen eingehalten werden konnte. An diesem Tag wurde die mit Blumen und Kränzen geschmückte Synagoge im Rahmen zweier Gottesdienste eingeweiht. Die Feierlichkeiten verlagerten sich ab neun Uhr ins örtliche Gasthaus, wo bis spät in die Nacht ausgiebig gefeiert wurde<sup>49</sup>. Am 13. November 1877 gingen Lippman Rosenfeld und Hane Stein, als erstes Paar den Bund der Ehe in der neuen Synagoge ein<sup>50</sup>.

---

<sup>43</sup> Vgl. Eberhardt Barbara und Berger Cornelia, Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkband Bayern, Band II, Mittelfranken, 2010, S. 598

<sup>44</sup> Vgl. ebd., S. 598

<sup>45</sup> Vgl. Stimpfig Karl Ernst, Die Juden in Schopfloch und Feuchtwangen, Ihr Rabbinat und Judenfriedhof, Band I / II, 2003, S. 148

<sup>46</sup> Vgl. ebd., S. 149

<sup>47</sup> Vgl. ebd., S. 158

<sup>48</sup> Vgl. ebd., S. 159

<sup>49</sup> Vgl. ebd., S. 160

<sup>50</sup> Vgl. Stimpfig Karl Ernst, Die Juden in Schopfloch und Feuchtwangen, Ihr Rabbinat und Judenfriedhof, Band I / II, 2003, S. 161

1932 erhielt der Diplom Ingenieur Albert Stamm den Auftrag, die nunmehr 55 Jahre alte Synagoge von Außen zu renovieren, um sie wieder zu „einer Zierde“<sup>51</sup> für die Bahnhofsstraße zu machen. Nach den Reichstagswahlen 1933 nahm die Hetze gegen die jüdische Bevölkerung extrem zu, was auch in Schopfloch zur Emigration einiger Israeliten führte. Dies zeigte sich vor allem an einer schwindenden Teilnehmerzahl bei Gottesdiensten. Denn um einen solchen Gottesdienst an einem Feiertag abzuhalten, benötigte man eine vorgeschriebene Mindestanzahl von zehn Männern. Diese Mindestanzahl konnte von den Schopflocher Juden ab 1936 allein nicht mehr eingehalten werden, was dazu führte, dass an Feiertagen ein bis zwei Israeliten aus anderen Orten benötigt wurden.<sup>52</sup> Am 25. Oktober 1938 veröffentlichte der „Woernitz- Bote“ einen Artikel über Schopfloch, der einen Abriss der Synagoge ankündigte<sup>53</sup>. Circa drei Wochen später, kam es während der Reichskristallnacht auch in Schopfloch zu Ausschreitungen, von denen das Gotteshaus nicht verschont blieb. Das Feuer, welches in der Synagoge gelegt wurde, konnte zwar gelöscht werden, jedoch war sie nun in einem so schlechten Zustand, dass man sie im Jahr 1939 abreißen lies<sup>54</sup>.

---

<sup>51</sup> Stimpfig Karl Ernst, Die Juden in Schopfloch und Feuchtwangen, Ihr Rabbinat und Judenfriedhof, Band I / II, 2003, S. 162

<sup>52</sup> Vgl. ebd., S. 162

<sup>53</sup> Vgl. Stadtarchiv Dinkelsbühl, Woernitz- Bote, Dienstag 25. Oktober 1938 (Zeitungsartikel im Anhang S. I)

<sup>54</sup> Vgl. Philipp Karl, Geschichte des Marktes Schopfloch, Schopfloch, 1980, S.141

### **2.3.5 Friedhof**

An einem Hang am nördlichen Ortsrand Schopflochs liegt der jüdische Friedhof, der um das Jahr 1612 gegründet wurde<sup>55</sup>. Er ist ein so genannter Verbandsfriedhof und diente als letzte Ruhestätte für die Juden zahlreicher Gemeinden. Einige dieser Gemeinden liegen in der näheren Umgebung Schopflochs, sowie Feuchtwangen und Dinkelsbühl. Andere jedoch liegen für damalige Verhältnisse relativ weit entfernt, wie zum Beispiel Michelbach an der Lücke und Crailsheim<sup>56</sup>.

Aufgrund der großen Anzahl jüdischer Gemeinden die den Schopflocher Friedhof nutzten, musste dieser mehrfach erweitert werden, wobei die letzte große Erweiterung auf das Jahr 1802 zurück geht<sup>57</sup>. Ein besonderes Augenmerk des Schopflocher Judenfriedhofes war das Tahara Haus, das im Jahr 1938 von den Nationalsozialisten niedergebrannt wurde<sup>58</sup>. Hier konnten die Toten ein letztes Mal gereinigt werden und den Mitgereisten Israeliten wurde das Haus als Herberge zur Verfügung gestellt. Dies kam vor allem den Juden aus Michelbach zu Gute, da diese nach dem mehr als 20 Kilometer langen Fußmarsch hier rasten und übernachten konnten<sup>59</sup>. Das Alter der Gräber auf dem Friedhof steigt von West nach Ost, im Westen finden sich die jüngsten und am besten erhaltenen Grabsteine, je weiter man nach Osten geht, desto älter werden sie. Nach neuesten Zählungen befinden sich circa 1200 Gräber<sup>60</sup> auf dem Friedhof, welche alle gegen Osten ausgerichtet sind.

---

<sup>55</sup> Vgl. Eberhardt Barbara und Berger Cornelia, Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkband Bayern, Band II, Mittelfranken, 2010, S. 598

<sup>56</sup> Vgl. ebd., S. 598

<sup>57</sup> Vgl. Philipp Karl, Geschichte des Marktes Schopfloch, Schopfloch, 1980, S.142

<sup>58</sup> Vgl. ebd., S.140

<sup>59</sup> Vgl. Ströbel, Otto, Juden und Christen in dörflicher Gemeinschaft, Geschichte der Gemeinde Michelbach/Lücke, Crailsheim, 2000, S.76

<sup>60</sup> [http://angelikabrosig.oyla21.de/cgi-bin/hpm\\_homepage.cgi](http://angelikabrosig.oyla21.de/cgi-bin/hpm_homepage.cgi)

## **2.4 Das Rabbinat Schopfloch-Feuchtwangen**

Ursprünglich war die jüdische Gemeinde in Schopfloch ein Teil des Distriktrabbinates Ansbach. Das ermöglichte es den Schopflochern zwar einen eigenen Rabbiner zu haben, jedoch war dieser nur ein Unterrabbiner und somit dem Rabbinat in Ansbach unterstellt. Für die Schopflocher Juden hatte dies zur Folge, dass sie Abgaben für die Besoldung beider Rabbiner leisten mussten. Auch kam es wiederholt zu Streitigkeiten zwischen dem Ansbacher und dem Schopflocher Rabbiner über dessen Zuständigkeit, zum Beispiel im Falle einer Trauung,<sup>61</sup>. Als 1839 der Unterrabbiner Hirsch Weil aus Schopfloch starb, baten die Gelehrten Jacob Wolf Hamburger, Aaron Stern und Moses Bernheimer die mittelfränkische Regierung darum, zusammen mit Feuchtwangen ein eigenes Rabbinat bilden zu dürfen. „Da in den meisten und dringendsten Fällen, wo man eines Geistlichen bedarf, uns kein Rabbiner dienen kann, der 9 Stunden von uns entfernt ist [...]“<sup>62</sup>. Da man sich anfänglich jedoch nicht auf die Besoldung des Rabbiners einigen konnte, gaben die beiden Gemeinden ihren Anspruch auf ein eigenes Rabbinat wieder auf.<sup>63</sup> Im darauf folgenden Jahr ordnete die bayerische Regierung an, dass die freie Rabbinerstelle wieder besetzt werden müsse. Um diese letzte Gelegenheit, sich von Ansbach loszusagen, doch noch wahrzunehmen, entschieden sich die Gemeinden Schopfloch und Feuchtwangen am 18. Oktober 1840 zur Bildung eines eigenen Rabbinats. Diese Forderung wurde zwei Monate später durch einen königlichen Beschluss gebilligt. Jedoch mussten die beiden Gemeinden verschiedene Bestimmungen über die Besoldung und Beherbergung des Rabbiners einhalten<sup>64</sup>.

---

<sup>61</sup> Vgl. Eberhardt Barbara und Berger Cornelia, Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkband Bayern, Band II, Mittelfranken, 2010, S. 601

<sup>62</sup> Eberhardt Barbara und Berger Cornelia, Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkband Bayern, Band II, Mittelfranken, 2010, S. 602

<sup>63</sup> Vgl. ebd., S. 602

<sup>64</sup> Vgl. Stimpfig Karl Ernst, Die Juden in Schopfloch und Feuchtwangen, Ihr Rabbinat und Judenfriedhof, Band I / II, 2003, S. 10

Man einigte sich auf eine jährliche Besoldung von 300 Gulden, die unter den beiden Gemeinden aufgeteilt werden sollte. Doch die Feuchtwanger wollten mit dem Argument, dass der Rabbiner seinen Sitz in Schopfloch habe und sie, um seine Dienste in Anspruch nehmen zu können, immer erst nach Schopfloch reisen müssten, nur einen Beitrag von 65 Gulden leisten. Um erneute Streitigkeiten und eventuell eine Ablehnung des gemeinsamen Rabbinate zu verhindern, wurden vier Bestimmungen festgelegt, die der Rabbiner in seinen beiden Gemeinden einhalten musste. Um einen gewissen Ausgleich bei Gottesdiensten zu schaffen, verpflichtete man den Rabbiner, jeden vierten Samstag im Monat einen öffentlichen Vortrag in Feuchtwangen abzuhalten. Außerdem musste er bei den drei Festen Pesach, dem Wochenfest und dem Palmenfest abwechselnd in beiden Gemeinden predigen. Des Weiteren ordnete man an, dass der Rabbiner zweimal pro Woche die Schulaufsicht in Feuchtwangen führen musste, um dort mögliche religiöse Missstände zu klären und weiterhin alle religiösen Pflichten wahrzunehmen, die in seinem Zuständigkeitsbereich lagen<sup>65</sup>. Nach diesen Beschlüssen setzte man das Gehalt des Rabbiners auf 350 Gulden fest. Schopfloch musste nun jährlich 230 Gulden und Feuchtwangen 120 Gulden an den Rabbiner entrichten<sup>66</sup>. Nachdem die Differenzen zwischen den beiden Gemeinden weitgehend geklärt waren, wurde die Stelle des Rabbiners am 26. Dezember 1840 vom Landgericht Dinkelsbühl ausgeschrieben. Nach vier Wochen hatten sich vier Männer für die Stelle des Rabbiners beworben. Die beiden populärsten Kandidaten waren Nathan Ehrlich aus Schopfloch und Samuel Weil aus Acholshausen. Nachdem zwei Probepredigten von Ehrlich und Weil abgehalten wurden, entstand ein hitziger Wahlkampf zwischen den Anhängern der beiden Bewerber. Dies führte sogar dazu, dass zuweilen Anhänger Ehrlichs mit Todschat drohten, falls dieser nicht gewählt würde und Anhänger Weils in Feuchtwangen Stimmen für ihren Kandidaten erkaufen wollten<sup>67</sup>. Aus der Wahl des Rabbiners, die am 19. Februar 1841 stattfand, ging Nathan Ehrlich als eindeutiger Sieger, mit 61 von 66 Stimmen, hervor<sup>68</sup>. Fünf Monate später erfolgte die Amtseinsetzung Nathan Ehrlichs im Rahmen eines feierlichen Gottesdienstes. Damit wurde er zum ersten eigenständigen Rabbiner der Gemeinden Schopfloch und Feuchtwangen<sup>69</sup>.

---

<sup>65</sup> Vgl. Stimpfig Karl Ernst, Die Juden in Schopfloch und Feuchtwangen, Ihr Rabbinate und Judenfriedhof, Band I / II, 2003, S. 72

<sup>66</sup> Vgl. ebd., S. 75

<sup>67</sup> Vgl. Eberhardt Barbara und Berger Cornelia, Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkband Bayern, Band II, Mittelfranken, 2010, S. 602

<sup>68</sup> Vgl. Stimpfig Karl Ernst, Die Juden in Schopfloch und Feuchtwangen, Ihr Rabbinate und Judenfriedhof, Band I / II, 2003, S. 12

<sup>69</sup> Vgl. ebd., S. 13

Während seiner 31 jährigen Amtszeit, setzte sich Rabbiner Ehrlich mehrmals zum Ziel, weitere Gemeinden an das Rabbinat anzubinden, um so der allgemeinen Auswanderungswelle nach Amerika vorzubeugen. Nachdem sein Versuch, Mönchsroth anzugliedern von den Gemeinden abgelehnt wurde, gelang ihm 1853 die Anbindung Wittelshofens an das Rabbinat Schopfloch-Feuchtwangen. Die Wittelshofener Juden hatten nach dem Tod des Wassertrüdingen Rabbiners beantragt, sich an das Rabbinat Schopfloch-Feuchtwangen anschließen zu dürfen. Nach einigen Verhandlungen über die Beteiligung der Wittelshofener an der Besoldung des Rabbiners, kam es zu einer Einigung der Gemeinden und Wittelshofen durfte ein Teil des Schopflocher Rabbinates werden. Für Rabbi Ehrlich hatte dies zur Folge, dass seine Wohnung nun nicht mehr von der Schopflocher Gemeinde zur Verfügung gestellt wurde, sondern er diese selbst bezahlen musste<sup>70</sup>. Im Alter von 86 Jahren, verstarb Nathan Ehrlich am 19. Mai 1872 an Lungenkrebs. Nach seinem Tod wurde das Rabbinat Schopfloch-Feuchtwangen wieder an das Distriktrabbinat Ansbach angegliedert<sup>71</sup>.

---

<sup>70</sup> Vgl. ebd., S. 15 ff.

<sup>71</sup> [http://www.alemannia-judaica.de/schopfloch\\_synagoge.htm](http://www.alemannia-judaica.de/schopfloch_synagoge.htm)

## **2.5 Schopfloch zur Zeit der Weimarer Republik**

Bereits im Jahr 1897 ließen sich unter der Schopflocher Bevölkerung, durch die Gründung des sozialdemokratischen Ortsvereins Schopfloch, erste politische Grundeinstellungen erkennen. Im Jahr 1904 erfreute sich der Verein bereits an 73 Mitgliedern. Am 5. Dezember 1905 wurde Heinrich Grimm in Schopfloch zum Bürgermeister gewählt und wurde somit der erste sozialdemokratische Bürgermeister Bayerns<sup>72</sup>. Während der Zeit der Weimarer Republik änderte sich nicht viel am Schopflocher Parteileben, denn die einzige organisierte Partei des Dorfes war und blieb die SPD, deren Vorsteher von 1904 bis 1932 August Breitinger war<sup>73</sup>. Durch die Gründung zahlreicher Arbeitervereine, wie dem Turn- oder dem Schützenverein, hatten die Schopflocher Sozialdemokraten ein vielfältiges Vereinsleben entwickelt. Ihr großer Stolz war die eigens erbaute Turnhalle des Arbeiter Turn- und Sportvereins von 1906<sup>74</sup>. Während der Zeit ab 1876, erlebte auch die jüdische Bevölkerung Schopflochs eine Phase der Entspannung, da sie nun als jüdische deutsche Bürger galten, die mit allen deutschen Bürgerrechten ausgestattet waren und jeden Handwerksberuf erlernen und ausüben durften<sup>75</sup>. In den Quellen, die sich mit der Zeit der Weimarer Republik beschäftigen, finden wir nahezu keine Aussagen über das Leben der Schopflocher Israeliten. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass die 40 Juden, die noch in Schopfloch lebten, gut in das politische und gesellschaftliche Leben Schopflochs integriert waren<sup>76</sup> und zum ersten Mal ein „wirklich friedliches [und freies] Zusammenleben“<sup>77</sup>, mit den Christen möglich war.

---

<sup>72</sup> Vgl. Broszat Martin, Großmann Anton und Schönhoven Klaus, Bayern in der NS-Zeit V, München/Wien, 1983, S. 484 f.

<sup>73</sup> Vgl. ebd., S. 487

<sup>74</sup> Vgl. ebd., S. 485

<sup>75</sup> [http://angelikabrosig.oyla21.de/cgi-bin/hpm\\_homepage.cgi](http://angelikabrosig.oyla21.de/cgi-bin/hpm_homepage.cgi)

<sup>76</sup> Vgl. Eberhardt Barbara und Berger Cornelia, Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkband Bayern, Band II, Mittelfranken, 2010, S. 606

<sup>77</sup> [http://angelikabrosig.oyla21.de/cgi-bin/hpm\\_homepage.cgi](http://angelikabrosig.oyla21.de/cgi-bin/hpm_homepage.cgi)

Eine weitere in Schopfloch vertretene Gruppierung waren die „Bürgerlichen“, welche aus Vollbauern und Geschäftsleuten bestand. Sie grenzten sich von den Schopflocher Arbeitern ab und gründeten ihre eigenen Vereine, wie den „Deutschen Turnverein“ oder den „Männergesangsverein“. Zwischen den Bürgerlichen und den Arbeitern Schopflochs kam es des Öfteren zu kleinen Streitigkeiten. In den Quellen sind diese daran zu erkennen, dass ein Streitender den Familiennamen „Schwarzer“ trägt, der als Spitzname für einen Bürgerlichen galt<sup>78</sup>. Erwähnenswert ist deshalb auch, dass das „rebellische linke“<sup>79</sup> Dorf im Jahr 1923 von der Reichswehr mit Maschinengewehren umstellt wurde. Hierbei kam es zu mehreren Verhaftungen und Hausdurchsuchungen, was dazu führte, dass nationalsozialistische Neigungen bei einem Teil der bürgerlichen Schopflocher Fuß fassen konnten.<sup>80</sup>

Von der Verbreitung nationalsozialistischen Gedankengutes durch die NSDAP, in den letzten Jahren der Weimarer Republik, blieb auch Schopfloch nicht verschont und so wurde am 30. Oktober 1927 eine NSDAP Ortsgruppe gegründet, die in Schopfloch nach Angaben des späteren Ortsgruppenleiters nicht sehr viel Zulauf fand, da „mindestens 80% der Schopflocher Bevölkerung seinerzeit sozial-demokratisch eingestellt und zum größten Teil auch organisiert war“<sup>81</sup>.

---

<sup>78</sup> Vgl. Broszat Martin, Großmann Anton und Schönhoven Klaus, Bayern in der NS-Zeit V, München/Wien, 1983, S. 485

<sup>79</sup> Broszat Martin, Großmann Anton und Schönhoven Klaus, Bayern in der NS-Zeit V, München/Wien, 1983, S. 484

<sup>80</sup> Vgl. Broszat Martin, Großmann Anton und Schönhoven Klaus, Bayern in der NS-Zeit V, München/Wien, 1983, S. 485

<sup>81</sup> Vgl. Eberhardt Barbara und Berger Cornelia, Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkband Bayern, Band II, Mittelfranken, 2010, S. 606

Die Wirtschaftskrise, die sich nach dem Zusammenbruch der New Yorker Börse am 25. Oktober 1929, auf die ganze Welt ausbreitete, führte auch in Deutschland zu einer schweren Rezession mit Firmenzusammenbrüchen und Massenarbeitslosigkeit. Um der Verelendung und Armut entgegen zu wirken, versuchte man vielerorts, sich durch Heimarbeit, Hausieren und Tauschgeschäfte über Wasser zu halten<sup>82</sup>. Diese Mittel wurden auch in Schopfloch eingesetzt, um gegen Hunger und Arbeitslosigkeit vorzugehen. So wurde unter Leitung des Vorstehers der Schopflocher SPD, August Breiting, ein gemeinsames Gemeindehaus errichtet und die Leichenhalle des Friedhofs renoviert, um den Anspruch auf die Arbeitslosenunterstützung zu wahren. Doch nicht alle Schopflocher konnten sich an diesen Arbeiten beteiligen und so blieb einem großen Teil der Bevölkerung keine andere Wahl als zu betteln oder zu stehlen<sup>83</sup>. Diese Notlage trieb auch einen Teil der bisher sozialdemokratischen Arbeiter dazu, sich der NSDAP anzuschließen, die eine Verbesserung der wirtschaftlichen Situation versprach<sup>84</sup>.

---

<sup>82</sup> Vgl. Berg Rudolf, Müller-Ruch Waldtraud, Ruch Herman, Grundkurs Geschichte 12, München, S. 240

<sup>83</sup> Vgl. Broszat Martin, Großmann Anton und Schönhoven Klaus, Bayern in der NS-Zeit V, München/ Wien, 1983, S.485: „Die Wälder waren leergefegt, Holzdiebstähle in Staats- und Bauernwäldern gang und gäbe, sogar die Brennesseln waren kilometerweit gepflückt, um die Gänse zu ernähren.“

<sup>84</sup> Vgl. ebd., S. 486

## **2.6 Schopfloch im Nationalsozialismus**

Als im März 1930 die letzte „Große Koalition“ der Weimarer Republik scheiterte, entschied Hindenburg Präsidialkabinette als neue Regierung einzusetzen. In den Jahren bis 1933 gab es insgesamt drei Kabinette, das letzte bildete Kurt von Schleicher. Im Januar 1933 war es Schleicher aufgrund der Zusammensetzung des Reichstages nicht mehr möglich seine Politik weiter durchzusetzen und so forderte er von Hindenburg die Ausschaltung des Reichstages und die Errichtung einer Militärdiktatur. Hindenburg verweigerte dies und unter Einfluss seiner Kamarilla setzte er am 30. Januar 1933 Adolf Hitler als neuen Reichskanzler ein<sup>85</sup>. Von diesem Moment an begann der Leidensweg der Juden im Dritten Reich. Auch in Schopfloch begann sich Vieles zu verändern. Auf einer Versammlung der SPD am 27. Februar, warnte der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Fritz Endreß, unter Anwesenheit des Pfeifercorps und des Arbeitergesangsvereins „Vorwärts“, noch vor der propagandistischen Politik Hitlers<sup>86</sup>. Obwohl die Wahlen vom 5. März 1933 in Schopfloch mit einer Mehrheit von 634 Stimmen für die SPD endeten<sup>87</sup>, was im ganzen Bezirk Dinkelsbühl einzigartig war, besetzte die SA im März das Schopflocher Rathaus und erklärte den amtierenden sozialdemokratischen Bürgermeister Wilhelm Grimm für abgesetzt. Das Bürgermeisteramt übernahm nun der Nationalsozialist Sigmund Hähnlein. Er wurde vom Schopflocher NSDAP- Ortsgruppenleiter Karl Burkhardt unterstützt<sup>88</sup>. Zu dieser Zeit lebten in Schopfloch noch zehn jüdische Familien<sup>89</sup>. Als die Maßnahmen gegen die Israeliten verschärft wurden und sie unter anderem nicht mehr mit Christen handeln und jüdische Kinder nicht mehr die Volksschulen besuchen durften, breiteten sich bei manchen Schopflocher Juden Zweifel über ihre zukünftige Existenz aus. Wer die Gefahr, die vom Nationalsozialismus ausging rechtzeitig erkannt hatte und die nötigen Mittel besaß, versuchte so schnell wie möglich auszuwandern. In Schopfloch betraf dies die Familien Jericho und Ansbacher, die nach Amerika auswanderten, die Familie Rosenfeld zog zuerst 1934 nach Neumarkt in die Oberpfalz und emigrierte 1937 mit dem Schiff nach Argentinien<sup>90</sup>.

---

<sup>85</sup> Vgl. Berg Rudolf, Müller-Ruch Waldtraud, Ruch Herman, Grundkurs Geschichte 12, München, S. 292

<sup>86</sup> Vgl. Stadtarchiv Dinkelsbühl, Woernitz- Bote, 28. Februar 1933 (Zeitungsartikel im Anhang S. II)

<sup>87</sup> Vgl. Stadtarchiv Dinkelsbühl, Woernitz- Bote, 6. März 1933 ( Wahlergebnisse im Anhang S. III)

<sup>88</sup> Vgl. Broszat Martin, Großmann Anton und Schönhoven Klaus, Bayern in der NS-Zeit V, München/ Wien, 1983, S.486

<sup>89</sup> Vgl. Philipp Karl, Geschichte des Marktes Schopfloch, Schopfloch, 1980, S. 140

<sup>90</sup> [http://angelikabrosig.oyla21.de/cgi-bin/hpm\\_homepage.cgi](http://angelikabrosig.oyla21.de/cgi-bin/hpm_homepage.cgi)

Im Jahr 1935 wollte Bürgermeister Hähnlein das Kaufverbot bei den Israeliten durchsetzen, indem er an alle Haushalte Flugblätter austeilte, die dazu aufforderten, nicht mehr bei den Juden einzukaufen. Die Namen einiger Frauen, die sich dieser Aufforderung widersetzen und weiterhin bei dem jüdischen Kaufmann Herz Textilien gekauft hatten wurden am „Schwarzen Brett“ veröffentlicht<sup>91</sup>. Entgegen der Meinung, dass es in Schopfloch nahezu keine nationalsozialistischen Aktionen oder Ausschreitungen gegen Juden gab, ist zu sagen, dass am 20. Februar 1933 die Schopflocher NSDAP alle Einwohner Schopflochs und Umgebung zu einer Kundgebung und einem Umzug eingeladen hatte und „alle national gesinnten Einwohner [...] ließen es sich nicht nehmen, an dieser Stunde teilzunehmen“<sup>92</sup>. Der Umzug ging vorwiegend durch die Straßen, in denen noch Juden wohnten, zum Beispiel die Bennostraße und die Bahnhofstraße. Jedoch ist zu erwähnen, dass viele der Teilnehmer wahrscheinlich Jugendliche und ältere Männer waren, da auf diese in dem Artikel des Woernitz-Boten näher eingegangen wurde<sup>93</sup>. Es gab auch kleinere Aktionen gegen einzelne jüdische Schopflocher. So versammelte sich zum Beispiel eine kleine Gruppe der Hitlerjugend vor dem Haus von Siegfried Rosenfeld und begann das schmähende Lied „Ihr Sturmsoldaten jung und alt“ zu singen. Rosenfeld ließ sich davon nicht beeindrucken, steckte sich sein Eisernes Kreuz, welches ihm wegen Tapferkeit während des Ersten Weltkrieges verliehen wurde an und stellte sich an seiner Haustür vor die Jungen, die sich anschließend schnell aus dem Staub machten<sup>94</sup>. Die FLZ berichtete im Januar 1979 über einen 18-jährigen jüdischen Lehrling, der wegen eines Verhältnisses mit einer „Arierin“ durch die Straßen Schopflochs getrieben wurde und dabei ein Schild mit einem schändlichen Aufdruck um den Hals tragen musste<sup>95</sup>.

Am 4. Juli 1938 verließen die restlichen Juden auf Geheiß des Bürgermeisters Schopfloch und zogen in die letzten Gaue, in denen sie noch toleriert wurden<sup>96</sup>. Nach dem Wegzug der Familien Rosenfeld, Jericho und Ansbacher lebten in Schopfloch noch 18 Juden. Von diesen Verbliebenen zogen im Juli 1938 sechs nach Frankfurt, drei nach München und neun nach Stuttgart. Neun von ihnen wurden später aus diesen Orten deportiert und in Konzentrationslagern umgebracht. Getta Ansbacher starb nach ihrem Wegzug aus Schopfloch in Frankfurt und Nelli Rosenstein lebte bis zu ihrem Tod in Stuttgart. Was genau mit den restlichen sieben Israeliten passierte, ist bis heute unklar.

---

<sup>91</sup> [http://angelikabrosig.oyla21.de/cgi-bin/hpm\\_homepage.cgi](http://angelikabrosig.oyla21.de/cgi-bin/hpm_homepage.cgi)

<sup>92</sup> Stadtarchiv Dinkelsbühl, Woernitz- Bote, 22. Februar 1933 (Zeitungsartikel im Anhang S. IV)

<sup>93</sup> Vgl. Stadtarchiv Dinkelsbühl, Woernitz- Bote, 22. Februar 1933 (Zeitungsartikel im Anhang S. IV)

<sup>94</sup> [http://angelikabrosig.oyla21.de/cgi-bin/hpm\\_homepage.cgi](http://angelikabrosig.oyla21.de/cgi-bin/hpm_homepage.cgi)

<sup>95</sup> Vgl. Fränkische Landeszeitung, 31. Januar 1979 (Zeitungsartikel im Anhang S. V)

<sup>96</sup> [http://angelikabrosig.oyla21.de/cgi-bin/hpm\\_homepage.cgi](http://angelikabrosig.oyla21.de/cgi-bin/hpm_homepage.cgi)

Die letzten Schopflocher Juden waren die beiden Frauen Sophie Block und Karoline Philipp, sie waren zu alt um noch wegzuziehen und blieben deshalb in Schopfloch. Doch auch sie wurden am 19. Oktober 1938 von Schopfloch nach Stuttgart in ein Altenheim umgesiedelt und wurden später Opfer der „Shoah“<sup>97</sup>. Dass die Juden keinesfalls freiwillig aus Schopfloch wegzogen, zeigte sich an dem traurigen Beispiel des Textilkaufmanns Herz. Er bot den Schopflochern an, ihnen sein halbes Vermögen zu schenken, wenn er nur in Schopfloch bleiben dürfte. Doch auch in diesem Fall wurde keine Ausnahme gemacht und so musste auch er mit seiner Familie aus Schopfloch wegziehen<sup>98</sup>. Nachdem die beiden letzten Jüdinnen Schopfloch verlassen hatten, schrieb der Woernitz-Bote am 25. Oktober 1938, dass „Schopfloch [nun] judenfrei geworden“ [ist und darum] „bittet künftig nicht mehr „Judenschopfle“ genannt zu werden“.<sup>99</sup>

Des Weiteren gib der Artikel bereits Auskunft über den weiteren Verbleib der jüdischen Synagoge, die abgebrochen werden soll, weil sie nicht mehr ins Ortsbild passt<sup>100</sup>. In der Nacht zum 12. November 1938, der Reichskristallnacht, kam es auch in Schopfloch zu Ausschreitungen, in deren Verlauf die Synagoge angezündet wurde. Das Feuer wurde jedoch gelöscht bevor es auf andere Häuser übergreifen konnte. Einige Wochen später brannte man „dafür“<sup>101</sup> das bereits vorher genannte Tahara Haus auf dem jüdischen Friedhof ab<sup>102</sup>.

Die von dem Brand schwer beschädigte Synagoge wurde im Jahr 1939 abgerissen.

---

<sup>97</sup><http://de.wikipedia.org/wiki/Holocaust>

Shoah (=Katastrophe, großes Unglück): Dieser Ausdruck wird von vielen Israeliten für den Massenmord an Juden im Dritten Reich verwendet, da sie den Begriff Holocaust wegen seiner Abstammung aus dem Opferkult, als unzulässige, scheinreligiöse Sinngebung empfinden.

<sup>98</sup> Vgl. Philipp Karl, Geschichte des Marktes Schopfloch, Schopfloch, 1980, S. 142

<sup>99</sup> Stadtarchiv Dinkelsbühl, Woernitz-Bote, 25. Oktober 1938 (Zeitungsartikel im Anhang S.I)

<sup>100</sup> Vgl. Stadtarchiv Dinkelsbühl, Woernitz-Bote, 25. Oktober 1938 (Zeitungsartikel im Anhang S.I)

<sup>101</sup> Philipp Karl, Geschichte des Marktes Schopfloch, Schopfloch, 1980, S. 140

<sup>102</sup> Vgl. Philipp Karl, Geschichte des Marktes Schopfloch, Schopfloch, 1980, S. 140

### 3. Schluss

Nachdem die Amerikaner 1945 in Schopfloch einmarschiert waren und die NSDAP-Gemeindeführer abgesetzt hatten, stellten sich relativ schnell wieder die sozialdemokratischen Zustände ein, die vor 1933 bestanden hatten<sup>103</sup>. Dies zeigt, dass es trotz des nationalsozialistischen Regimes noch Sozialdemokraten in Schopfloch gab, die jedoch Abstand zu den Juden hielten, um nicht selbst in Schwierigkeiten zu geraten. Nachdem der sozialdemokratische Ortsverein aufgelöst wurde, um den Vorsitzenden August Breitingner aus dem Konzentrationslager Dachau zu „freizukaufen“<sup>104</sup>, setzte sich auch in Schopfloch die „lieber still sein“ Einstellung durch, wie man sie in ganz Deutschland finden konnte. Von den überlebenden Israeliten kehrte nach 1945 keiner zurück um wieder in Schopfloch zu leben. Die letzten beiden noch heute lebenden Schopflocher Juden sind Hans Rosenfeld, der in New York wohnt und Carola Rosenfeld, die in Miami lebt<sup>105</sup>.

Der Friedhof, der während des Nationalsozialismus durch Grabsteinzerstörungen, Diebstähle und seine Nutzung als Hühnerstall in Mitleidenschaft gezogen wurde, steht heute unter der Obhut von Angelika Brosig. Sie kümmert sich mit großem Engagement um die Restaurierung des Friedhofes und erforscht in aufwendiger Eigenarbeit die Geschichte der Schopflocher Juden. An dieser Stelle möchte ich ihr besonders dafür danken, dass sie mich während der ganzen Zeit meiner Arbeit in Form von Literatur, einer Friedhofsführung und zahlreichen Emails so tatkräftig unterstützt hat.

Mein weiterer Dank gilt dem ehemaligen Bürgermeister von Schopfloch, Herrn Hans Rainer Hofmann, dafür, dass er mich mit etlichen Büchern ausgestattet hat, damit ich mir das nötige Wissen aneignen konnte.

Außerdem möchte ich noch Herrn Gerfrid Arnold danken, der mir im Stadtarchiv von Dinkelsbühl sämtliche Wörnitz-Boten zur Verfügung stellte, um mir einen Einblick in die damaligen Geschehnisse zu ermöglichen.

---

<sup>103</sup> Vgl. Broszat Martin, Großmann Anton und Schönhoven Klaus, Bayern in der NS-Zeit V, München/ Wien, 1983, S.491

<sup>104</sup> Vgl. ebd., S. 486

<sup>105</sup> [http://angelikabrosig.oyla21.de/cgi-bin/hpm\\_homepage.cgi](http://angelikabrosig.oyla21.de/cgi-bin/hpm_homepage.cgi)